



Wolfgang Sommer

**Wilhelm Freiherr  
von Pechmann**

Ein konservativer Lutheraner

Vandenhoeck & Ruprecht





Wolfgang Sommer

# Wilhelm Freiherr von Pechmann

Ein konservativer Lutheraner in  
der Weimarer Republik und  
im nationalsozialistischen Deutschland

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 7 Abbildungen

Umschlagabbildung:  
Goldenes Dienstjubiläum Wilhelm von Pechmanns  
in der Bayerischen Handelsbank München 1936,  
Bayer. Hauptstaatsarchiv München.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-55005-2

© 2010 Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen / [www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine  
Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht  
werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

Printed in Germany.

Druck und Bindung: Ⓢ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
Einleitung . . . . .	9
1. Kindheit und Jugend in Memmingen und Augsburg . . . . .	15
2. Studium in München und Eintritt als Rechtskonsulent in die Bayerische Handelsbank – weiterer beruflicher Weg . . . . .	19
3. Zum politischen und kirchlichen Wirken Wilhelm von Pechmanns bis zum Ende des Ersten Weltkrieges . . . . .	23
4. Die Novemberrevolution 1918 . . . . .	35
5. Beginnende Neuordnung der protestantischen Kirchenverfassung .	41
6. Präsident der bayerischen Landessynode und die Kirchentage von Dresden (1919) und Stuttgart (1921) als Stationen auf dem Weg zum Deutschen Evangelischen Kirchenbund 1922 . . . . .	48
7. Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Bethel 1924, in Königsberg 1927 und bis Nürnberg 1930 . . . . .	60
8. Das ökumenische Wirken Wilhelm von Pechmanns und seine Mitarbeit im Lutherischen Weltkonvent . . . . .	70
9. Die literarischen Arbeiten Wilhelm von Pechmanns in der Zeit der Weimarer Republik . . . . .	106
10. Die Stimme Wilhelm von Pechmanns am Anfang der nationalsozialistischen Diktatur . . . . .	129
11. Wilhelm von Pechmanns Eintreten für die Christen jüdischer Herkunft und für die Juden . . . . .	152
12. Wilhelm von Pechmanns Kampf gegen die nationalsozialistische Entchristlichung des deutschen Volkes . . . . .	180

13. Das Leiden Wilhelm von Pechmanns an seiner lutherischen Kirche während der NS-Zeit . . . . .	206
14. Wilhelm von Pechmanns Weg zur Konversion in die katholische Kirche . . . . .	218
15. Von seinen Kirchenämtern in der Weimarer Republik zum Wächter und Mahner seiner Kirche im Nationalsozialismus – Erinnerung an Wilhelm Freiherrn von Pechmann . . . . .	234
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .	241
Archivalische Quellen . . . . .	246
Schriften Wilhelm von Pechmanns, auf die in dieser Arbeit Bezug genommen wird . . . . .	246
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	249
Bildnachweis . . . . .	251
Personenregister . . . . .	253

# Vorwort

Vor fast vier Jahrzehnten hat mein Vorgänger auf dem kirchengeschichtlichen Lehrstuhl an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau, Friedrich Wilhelm Kantzenbach, eine Auswahl der überaus reichhaltigen Korrespondenz von Wilhelm Freiherr von Pechmann in den Jahren der NS-Diktatur herausgegeben unter dem Titel: »Widerstand und Solidarität der Christen in Deutschland 1933–1945.« Diese Korrespondenz des lutherischen Juristen und langjährigen Direktors der Bayerischen Handelsbank in München ist so umfangreich, vielgestaltig und aussagekräftig hinsichtlich der mit ihm korrespondierenden Briefpartner, dass es verwunderlich ist, wie wenig sie bisher von der Forschung wahrgenommen wurde. Immerhin konnte Klaus Scholder in seinem Werk „Die Kirchen und das Dritte Reich“ auf diese Auswahledition der Briefe von Pechmanns in der Zeit des Nationalsozialismus zurückgreifen; er nannte ihn einen „der bedeutendsten Laien in der evangelischen Kirche.“

Die vorliegende Studie über Wilhelm Freiherrn von Pechmann fußt wesentlich auf seinen Briefen in der NS-Zeit, greift aber darüber hinaus auf sein gesamtes Leben und Wirken vor allem in der Zeit der Weimarer Republik auf Grund archivalischer Quellen und seiner Veröffentlichungen zurück. Neben den Briefen liegt ein Schwerpunkt der Darstellung auf der Interpretation seiner Schriften und Aufsätze, soweit sie im Bereich von Kirche und Theologie liegen. Es wurde Wert darauf gelegt, von Pechmann reichlich zu Wort kommen zu lassen.

Was die politische Herrschaft der nationalsozialistischen Partei für Kirche und Volk bedeutet, hat dieser grundkonservative, deutsch-national denkende Anhänger der Konstellationen der Welt vor 1914 mit nüchterner Klarheit nicht nur frühzeitig erkannt, sondern auch alles in seinem öffentlichen Wirken dafür getan, dass dem offenkundigen Unrecht Widerstand entgegengesetzt wird. Sein Widerstand richtete sich nicht nur gegen die rechtswidrige Vergewaltigung der Kirche durch den Staat und die Umgestaltung der Verfassung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes in Richtung einer Reichskirche, sondern vor allem gegen die Verfolgung der Christen jüdischer Herkunft und der Juden.

Für freundliche Hilfe bei der Bereitstellung des Archivmaterials danke ich Frau Angelika Hutzler vom Landeskirchlichen Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern sowie Frau Dr. Sylvia Kraus vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München und den Mitarbeitern im Evangelischen Zentralarchiv Berlin.

Herrn Diplombibliothekar Markus Bomba in der Bibliothek der Augusta-



na-Hochschule Neuendettelsau danke ich für seine kompetente bibliothekarische Hilfe.

Für Unterstützung bei der Erstellung der Verzeichnisse und des Personenregisters danke ich Frau Andrea Siebert, Neuendettelsau.

Herrn Adalbert Freiherrn von Pechmann in Söcking am Starnberger See, der in seiner Jugend mit Wilhelm von Pechmann korrespondierte und sich um die Genealogie und Geschichte der Familie von Pechmann verdient gemacht hat, danke ich sehr herzlich für vielfache Beratung und freundliche Hilfe.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern und die Familie von Pechmann haben dankenswerterweise einen Druckkostenzuschuss gegeben.

Für die gute Zusammenarbeit mit dem Verlag Vandenhoeck und Ruprecht bedanke ich mich bei Martin Rethmeier und Daniel Sander.

Es freut mich, dass diese Monographie über Wilhelm Freiherr von Pechmann im Jahr seines 150. Geburtstages erscheinen kann.

Neuendettelsau, im Juli 2009   Wolfgang Sommer

# Einleitung

An Wilhelm Freiherr von Pechmann, seinem Denken und Wirken, wird in beklemmender Weise deutlich, wie hohe Verehrung und tiefes Vergessen und Verdrängen in der neueren deutschen Geschichte sehr schnell aufeinander folgten. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, im Kaiserreich, in der Weimarer Republik und in den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur war Wilhelm Freiherr von Pechmann in Politik und Kultur, im Finanz- und Wirtschaftsleben und nicht zuletzt in der evangelischen und katholischen Kirche eine weit bekannte und hoch geachtete Persönlichkeit. Nur einige Beispiele seien für diese weit reichende Wertschätzung Pechmanns zu seinen Lebzeiten angeführt: Im Juni 1939 brachte das Evangelische Gemeindeblatt für München zum 80. Geburtstag Wilhelm von Pechmanns einen Artikel, in dem folgendes zu lesen stand: »Sein kirchliches Leben und Wirken ist so eng mit unserer Gemeinde verbunden, dass es einmal nicht möglich sein wird, ihre Geschichte in diesen Jahrzehnten zu schreiben, ohne dass sein Name eine hervorragende Stelle in ihr bekommt.«<sup>1</sup> Der damalige Dekan von München, Friedrich Langenfaß, sprach bei Freiherr von Pechmann als von »einer der bedeutendsten Erscheinungen des Weltprotestantismus nach dem Ersten Weltkrieg, dem überall und bei allen Tagungen hohe Verehrung entgegengebracht wurde. Auf sein Wort wurde gehört.« Er sei »ein Vorbild... evangelischer Frömmigkeit und guten, ... starken, lutherischen Glaubens.«<sup>2</sup> Kardinal Faulhaber rühmte an von Pechmann »das christlich starke Verantwortungsgefühl« und den »apostolischen Freimut«, mit dem er seinen christlichen Gewissensüberzeugungen stets unbeirrt folgte.<sup>3</sup> Der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom bezeichnete von Pechmann als ungewöhnlich geistreichen und charaktervollen Mann sowie als »Besitzer und Kenner der größten Bibliothek, die er je bei einem Privatmann« gesehen habe. Er sei »ebenso zu Hause bei Aischylos und Spaniens Mystikern, wie bei Descartes und den

1 Evangelisches Gemeindeblatt für München, 11. 6. 1939, Nr. 24, Jg. 48, S. 267. LAELKB, Personen 23, Nr. 1. In einem Brief an von Pechmann vom 10. 6. 1939 schreibt Langenfaß: »Unsere Münchner Gemeinde ist in den letzten bald anderthalb Jahrhunderten ihres Bestehens mit einer Fülle von glaubensstarken und bedeutenden Männern und Frauen gesegnet gewesen... Ihr Name, hoch verehrter Herr Baron, und ihre Gestalt stehen in der vordersten Linie.« Ebd.

2 Ebd.

3 Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Widerstand und Solidarität der Christen in Deutschland 1933–1945. Eine Dokumentation zum Kirchenkampf aus den Papieren des D. Wilhelm Freiherrn von Pechmann (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 51), Neustadt/Aisch 1971. Korrigierter und um ein Geleitwort von Dieter Haack erweiterter Nachdruck, Neustadt/Aisch 2000. (im folgenden zitiert Kantzenbach, Dokumentation, mit Nr. des Briefes und Seitenzahl), 49, 281.

Klassikern des Luthertums.«<sup>4</sup> Wilhelm Hausenstein, deutscher Botschafter in Paris, sah in Wilhelm von Pechmann »einen rechtschaffenen Mann von antiker Sicherheit der inneren Entscheidungen.«<sup>5</sup>

Landesbischof Meiser schrieb an den Reichsbischof Müller im Herbst 1933 voller Sorge vor dem Austritt von Pechmanns aus der Deutschen Evangelischen Kirche: »Sein Austritt aus der Kirche könnte von den verhängnisvollsten Folgen sein, da kaum ein anderer Vertreter des deutschen Protestantismus im Ausland ein solches Ansehen genießt, wie Herr von Pechmann und sein Austritt aus der Kirche auf das ohnehin mißtrauisch gewordene kirchliche Ausland wie ein Fanal wirken müßte.« In der katholischen Kirche gelte er »geradezu als der genuine Vertreter des Protestantismus und alles, was er sagt und schreibt, hat von jeher in der katholischen Welt ernsteste Beachtung gefunden. Auch in der heimischen Landeskirche genießt er das höchste Ansehen, da er jahrzehntelang an hervorragender Stelle in den kirchlichen Vertretungskörpern mitarbeitete; zuletzt war er jahrelang Präsident der bayerischen Landessynode.«<sup>6</sup>

Diese Urteile über Wilhelm Freiherr von Pechmann liegen viele Jahrzehnte zurück. Ein halbes Jahrhundert lang nach seinem Tod im Jahr 1948 war er, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ein weithin vergessener Mann. Im Jahr 1971 veröffentlichte der Kirchenhistoriker Friedrich Wilhelm Kantzenbach einen Teil aus dem umfangreichen Briefwechsel von Pechmanns aus den Jahren 1933 bis 1945 mit einigen seiner Selbstzeugnisse, von denen er hoffte, dass diese Dokumentation »als kleine Sensation wirken könnte.«<sup>7</sup> Denn der damals in hohem Ansehen stehende bayerische Baron hatte das politische Unheil und die drohende Gefahr für die christlichen Kirchen durch das Erstarken des Nationalsozialismus schon lange kommen sehen. Mit seiner von Anfang an scharfen Ablehnung der nationalsozialistischen Diktatur hat er unter Ausnutzung seiner vielfältigen Kontakte mit Eingaben bei Regierungsmitgliedern und in zahlreichen Briefen mit den Bischöfen Meiser, Wurm und Marahrens, von Galen und Kardinal Faulhaber und den Theologen Barth, Althaus, Sasse, Niemöller und Rade u. a. Widerstand in Form von eindringlichen Gewissensappellen, Ermahnungen und Ratschlägen zu leisten versucht. Doch diese Veröffentlichung hatte zu dieser Zeit kaum eine Resonanz in der Erforschung

4 Aus Nathan Söderblom: »Kristenlebens möde i Sthen (Versammlung der Christenheit in Sthen) 1926. LAELKB, Personen 23, Nr. 1.

5 Bei einem Besuch Hausensteins bei von Pechmann am 26. 10. 1942 hielt dieser seinen Eindruck folgendermaßen fest: »Der alte Herr, rötlichen Gesichts, mit einigen blutlosen, weißen Stellen drin, bartlos, mit wenigen Haaren, für einen Achtziger erstaunlich frisch, so bedächtig er sprach, machte mir im ersten Augenblick weniger den Eindruck eines bedeutenden Geistes, als den eines rechtschaffenen Mannes von antiker Sicherheit der inneren Entscheidungen, eines aristideischen Mannes – und dies schien mir mehr als ein »bedeutender Geist«. Was könnte, gerade heute, mehr wiegen als eine innere ... Haltung, die durchaus im rechten Winkel steht?« (Zitiert nach Kantzenbach, Dokumentation, 7).

6 Kantzenbach, Dokumentation, Nr. 23, 63 f.

7 Kantzenbach, Dokumentation, IX.

der Situation der Kirchen im Nationalsozialismus gefunden. Allerdings konnte Klaus Scholder in seinem groß angelegten Werk »Die Kirchen und das Dritte Reich« auf diese Auswahl edition der Briefe von Pechmanns in der Zeit des Nationalsozialismus zurückgreifen und nannte ihn einen »der bedeutendsten Laien in der evangelischen Kirche.«<sup>8</sup>

Nur wenige kirchenhistorische Forschungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts über die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus haben auf Wilhelm von Pechmann hingewiesen: Armin Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1933 – 1939, München 1969; Wolfgang Gerlach, Als die Zeugen schwiegen. Bekennende Kirche und Juden, Berlin 1970, 2. Aufl. 1993; Kurt Schmidt-Clausen, Vom Lutherischen Weltkonvent zum Lutherischen Weltbund. Geschichte des Lutherischen Weltkonventes (1923 – 1947), Gütersloh 1976; Kurt Nowak, Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Zum politischen Weg des deutschen Protestantismus zwischen 1918 und 1932, Weimar 1981.<sup>9</sup>

Erst die Wiederkehr des 50. Todestages von Wilhelm Freiherr von Pechmann am 10. Februar 1998 hat die lange Zeit des Schweigens in Kirchen und Öffentlichkeit beendet. In der Süddeutschen Zeitung stand am 9. Februar 1998 eine Anzeige mit der Überschrift »Er erkannte Unerhörtes und fand doch kein Gehör.« Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, die Israelitische Kultusgemeinde von München und Oberbayern und der Vorstand der Bayerischen Handelsbank erinnerten gemeinsam an das Vermächtnis Wilhelm von Pechmanns, der vor fünfzig Jahren in München gestorben ist. Es folgte eine Gedenkveranstaltung der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern im April 1998 in Memmingen, der Geburtsstadt Wilhelm von Pechmanns. Das Vorlesungsgebäude der Augustana-Hochschule in Neuen-dettelsau erhielt im Juli 1998 den Namen »Wilhelm von Pechmann-Haus.« Im Januar 2000 wurde ein Fußweg am Rande des Englischen Gartens in München nach von Pechmann benannt, dem sich eine Gedenkfeier im Prinz-Carl-Palais

8 Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd. I, Frankfurt u. a. 1977, 24. Hermann Mulert, der Herausgeber der »Christlichen Welt« von 1932 – 1941 in der Nachfolge von Martin Rade, gibt im Blick auf Wilhelm von Pechmann folgenden Kommentar: »Von ›Laien‹ soll man in der evangelischen Kirche nur mit Vorbehalt reden, wenn doch der reformatorische Grundsatz des allgemeinen Priestertums nicht nur auf dem Papier steht...« Wir Theologen« erleben »es bisweilen mit Freude, dass in Vertrautheit mit der Bibel, in Kenntnis der Geschichte des Christentums und Kirche, im Ernst des Nachsinnens über grundsätzliche Fragen unseres Glaubens Nichttheologen viele von uns übertreffen ...« Ein solcher Mann sei Wilhelm von Pechmann, der »in einer Zeit leidenschaftlichen Kirchenstreites immer wieder das Eine betont, das Not tut, christliche Bruderliebe auch über die Schranken der Konfessionen hinweg, und hat durch die Weite seines Herzens sich die Verehrung und Zuneigung Vieler gewonnen, die aus ganz anderen kirchlichen Kreisen stammen.« (Die freie Volkskirche. Sonderausgabe der Christlichen Welt, Nr. 11, 27. Jg., Leipzig, 3. Juni 1939).

9 Zu diesen, keineswegs vollständigen Angaben, die dennoch hinsichtlich von Pechmann marginal sind, sei noch auf den von Gerhard Besier herausgegebenen 3. Band hingewiesen, der das Werk von Klaus Scholder fortsetzt: Die Kirchen und das Dritte Reich, Bd. 3. Spaltungen und Abwehrkämpfe 1934 – 1937, Berlin/München 2001.

anschloss.<sup>10</sup> Seit 2001 ist im Foyer des Landeskirchenamtes in München eine Gedenktafel angebracht mit der Inschrift: »Zum Gedenken an D. Wilhelm Freiherr von Pechmann 1859 – 1948. Präsident der Landessynode und Inhaber zahlreicher kirchlicher Ehrenämter. Mit seinem eindringlichen Protest gegen die Judenverfolgung ab 1933 war er Stimme des Gewissens in unserer Kirche.«

Mit diesen Akten öffentlicher Würdigung ging auch eine literarische Beschäftigung mit Person und Werk Wilhelm von Pechmanns parallel, die in mehreren Artikeln und Herausgaben ihren Ausdruck fand, insgesamt jedoch noch gut überschaubar ist. Schon im Jahr 1989 würdigte der damalige 1. Vizepräsident der Landessynode der bayerischen Landeskirche, Martin Bogdahn, Wilhelm von Pechmann als den ersten gewählten Präsidenten der bayerischen Generalsynode von 1919 bis 1922.<sup>11</sup> Im Dezember 1996 hielt Wolfgang Sommer, Kirchenhistoriker an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau, einen Vortrag: »Wilhelm von Pechmann und die bayerische Landeskirche zur Zeit des Nationalsozialismus.«<sup>12</sup>

Ein besonderes Engagement in der Würdigung Wilhelm von Pechmanns unternahm der Präsident der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern von 1990 bis 2002, Dieter Haack. Er organisierte die Gedenkveranstaltung für von Pechmann im April 1998 in Memmingen, deren Ansprachen unter dem Titel »Aufstand des Gewissens. Erinnerung an Wilhelm von Pechmann 1859 – 1948« in seinem Auftrag herausgegeben wurden.<sup>13</sup> Auf seine Initiative geht auch die Wiedererscheinung der Briefedition von Kantzenbach im Jahr 2000 zurück, da dieses Werk im Buchhandel nicht mehr zu haben war und nun durch einen um ein Geleitwort Dieter Haacks erweiterten Nachdruck wieder zugänglich wurde.<sup>14</sup>

Auch in der katholischen Kirche wurde in den vergangenen Jahren an Wilhelm von Pechmann erinnert. Rudolf Voderholzer veröffentlichte zwei zusammenhängende Aufsätze: »Stimme des Gewissens im Kampf gegen das Böse. Wilhelm Freiherr von Pechmann (1859 – 1948)« und »Der Kirchenkampf der katholischen Kirche im Spiegel der Korrespondenz des Wilhelm Freiherrn von Pechmann (1859 – 1948).«<sup>15</sup>

10 Evangelischer Pressedienst, Landesdienst Bayern, Dokumentation, Ausgabe 2, 2000.

11 Auf der Erlanger Synodaltagung 1989 bei der Verabschiedung von Synodalpräsident Professor Karl-Heinz Schwab. (Verhandlungen der Landessynode der ELKB, Synodalperiode 1984 – 1990, 12. ordentl. Tagung, Erlangen vom 26.11 – 1.12.1989, 159 – 161).

12 Wolfgang Sommer, Wilhelm von Pechmann und die bayerische Landeskirche zur Zeit des Nationalsozialismus. Vortrag am Dies academicus der Augustana-Hochschule Neuendettelsau, 7.12.1996, hg. von der Gesellschaft der Freunde der Augustana-Hochschule, Neuendettelsau 1997.

13 Aufstand des Gewissens. Erinnerung an Wilhelm von Pechmann 1859 – 1948. Hg. im Auftrag des Präsidenten der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern von Dieter Breit, München 1998.

14 Wie Anm. 3.

15 Rudolf Voderholzer, Der Kirchenkampf der katholischen Kirche im Spiegel der Korrespondenz des Wilhelm Freiherrn von Pechmann (1859 – 1948). Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte.

Diese Aufsätze und Reden zum Gedenken an Wilhelm Freiherr von Pechmann brachten wichtige Einblicke in sein reiches Leben und Wirken, vor allem in seine weit reichende und aufschlussreiche Korrespondenz in der Zeit des Nationalsozialismus. Matthias Simon, von 1947 bis 1963 Direktor des Landeskirchlichen Archivs in Nürnberg, hatte noch vor Friedrich Wilhelm Kantzenbach den umfangreichen Nachlass von Pechmanns eingesehen und bezeichnete diese Sichtung als die größte Freude seiner archivarischen Tätigkeit. Allerdings kam er nicht mehr zu einer Auswertung und meinte, dass von Pechmann eigentlich eine groß angelegte Biographie verdiene. Da aber der größte Teil seines Brief- und Aktenmaterials im Gebäude der Bayerischen Handelsbank in München durch Kriegsschäden verloren ging, und er auch selbst nicht mehr zur geplanten Abfassung einer Selbstbiographie gekommen sei, sollte wohl die Idee einer Biographie fallen gelassen werden.<sup>16</sup>

Obwohl über die Tätigkeiten von Pechmanns im deutschen Protestantismus und in der Ökumene in der Zeit der Weimarer Republik viele Zeugnisse offenbar verloren gegangen sind, ist doch noch ein großer Teil seiner Akten im Landeskirchlichen Archiv in Nürnberg erhalten, zu dem auch in der Bayerischen Staatsbibliothek München und im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München wichtige Unterlagen kommen.

Diese Ausgangslage wird für eine »groß angelegte Biographie«<sup>17</sup> gewiss nicht dienlich sein können. Aber über die bisherigen überblicksartigen Darstellungen hinaus sollte doch der Versuch unternommen werden, Wilhelm Freiherr von Pechmann als eine Gestalt der Kirchengeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu charakterisieren, und zwar vor allem als einen Lutheraner, der als Nichttheologe in hohen kirchlichen Ämtern Verantwortung wahrnahm, die seinen theologischen Kollegen in Bischofsämtern, kirchlichen Gremien und Universitätsprofessuren in geistesgegenwärtiger Klarheit und Weitsicht nicht selten überlegen war. Wir bezeichnen ihn als konservativen Lutheraner und meinen damit nichts anderes als seine Rückbezogenheit auf das theologische Denken Martin Luthers, die er in verschiedenen literarischen Arbeiten für seine Zeit zu aktualisieren versuchte. Auf diesen Stellungnahmen des Juristen von Pechmann, die bisher noch nicht ausgewertet wurden, liegt ein wesentlicher Schwerpunkt der folgenden Ausführungen. Wie stark der konservative Geist in seinem gesamten Denken und Wirken, vor allem als Politiker und deutschnational gesinnten Korrespondenten einer weit verzweigten Leserschaft, in den politischen und gesell-

schichte 46, 2001, 365–435. Dieser Aufsatz ist die erweiterte und auf die spezifische Thematik zugeschnittene Fassung des vorhergehenden Aufsatzes: Ders., Stimme des Gewissens im Kampf gegen das Böse. Wilhelm Freiherr von Pechmann (1859–1948), in: MThZ 52, 2001, 245–259.

16 Kantzenbach, Dokumentation, Vorwort, IX.

17 Matthias Simon äußerte sich brieflich gegenüber Kantzenbach, »daß D. Wilhelm Freiherr v. Pechmann eigentlich eine großangelegte Biographie verdiene.« (Kantzenbach, Dokumentation, IX.).

schaftlichen Debatten nach dem Ersten Weltkrieg seine Haltung bestimmte, aber gerade auch in der Zeit des Nationalsozialismus, kommt in seiner alle Gebiete des kulturellen Lebens höchst wach wahrnehmenden Zeitgenossenschaft sehr deutlich zum Ausdruck.<sup>18</sup> Dabei werden jedoch an seiner Person die üblichen geschichtswissenschaftlichen Klassifikationen, auch die des Konservatismus, insofern fragwürdig, als sein Denken und Handeln aus einem bestimmten, in Treue bewahrten Traditionsgut der selbst erlebten Zeit und der angeeigneten geistigen Impulse der Vergangenheit durchaus konstruktive, auf den gesellschaftlichen Modernisierungsprozess und dessen Krisen antwortende, zukunftsfähige Perspektiven zu geben vermochte.<sup>19</sup>

Um die kirchliche Arbeit Wilhelm von Pechmanns in seinen leitenden Ämtern in seiner bayerischen Heimatkirche, im Deutschland der Weimarer Republik und in der Ökumene sowie seine Stellungnahmen im Nationalsozialismus wahrnehmen zu können, bedarf es zuvor der Beachtung seiner Lebensstationen und der ihn prägenden geistigen Entscheidungen bis zu der weltgeschichtlichen Totalzäsur der Jahre 1918/19. Es war die besondere Fügung seines Lebens, dass ihm nach einem intensiven, dem Bankwesen gewidmeten Berufsleben als erster Direktor der Bayerischen Handelsbank München und in zahlreichen Ehrenämtern tätig, mit dem Beginn seines siebten Lebensjahrzehnts Verantwortung in leitenden Stellungen in der evangelischen Kirche Bayerns, Deutschlands und des Lutherischen Weltkongresses übertragen wurden. Seine juristische, finanzwissenschaftliche und praktische Tätigkeit in der Bank lief neben seinen kirchlichen Aufgaben immer weiter, so dass er von der »Doppelseitigkeit« seines Lebens sprach.<sup>20</sup> Wir wenden uns nun zunächst seinem Lebensgang zu, wobei wir besonders seinen fragmentarischen autobiographischen Rückblicken Aufmerksamkeit widmen.

18 Scholder bemerkt in seinen kurzen Passagen über von Pechmann, dass er von seiner Biographie her keineswegs zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus bestimmt zu sein schien. (Scholder, Kirchen, Bd. I, 338). Denn er war ohne Frage politisch ein deutschnationaler Monarchist und kirchlich-theologisch ein grundkonservativer Lutheraner. Wir sind gewohnt, von solchen Charakterisierungen äußerst rasch auf typische inhaltliche Grundhaltungen zurück zu schließen. Wie fragwürdig ein solcher Rückschluss ist, trifft bei vielen Gestalten der Geschichte des 20. Jahrhunderts zu, nicht zuletzt bei Wilhelm Freiherr von Pechmann.

19 Im Sinne von Karl Mannheims strikter Unterscheidung von Traditionalismus und Konservatismus. Vgl. Karl Mannheim, Das konservative Denken. Soziologische Beiträge zum Werden des politisch-historischen Denkens in Deutschland (Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 57, 1927, 68 – 142, 470 – 495).

20 Kantzenbach, Dokumentation, Nr. 78, 106. Brief an Hermann Mulert vom 21.9.1934.



# 1. Kindheit und Jugend in Memmingen und Augsburg

Wilhelm von Pechmann entstammt väterlicherseits einer alten katholischen Familie, die am Ende des 17. Jahrhunderts in Österreich nobiliert und 1717 in den Reichsfreiherrenstand erhoben wurde. Der Bruder seines Großvaters war Weihbischof in Passau. Der Vater, Adalbert von Pechmann, war als erster Staatsanwalt von München nach Memmingen versetzt worden. Seine Mutter Ida, geb. Petersen, war evangelisch. In beiden Familien gab es angesehene Mitglieder. So war der Urgroßvater mütterlicherseits Reichsgerichtsrat in Leipzig, und der Neffe der Mutter Literaturwissenschaftler, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften und Präsident der Goethesellschaft.<sup>1</sup>

Am 10. Juni 1859 wurde Wilhelm von Pechmann in der kleinen alten Reichsstadt Memmingen im sog. Fuggerbau geboren und nach dem Bekenntnis seiner Mutter evangelisch getauft. In einem autobiographischen Fragment aus dem Jahr 1913 erinnert er sich an das damalige Zusammenleben der Menschen in der Kleinstadt und an das enge, lebendige und unmittelbare Verhältnis der Kinder zu Natur und Geschichte: »Ohne daß wir je von sozialer Gesinnung oder dergleichen ein Wort gehört hätten, ist es uns in dem vertrauten und vertraulichen Zusammenleben mit der ganzen Stadt in Fleisch und Blut übergegangen, auch in dem Geringsten Unseresgleichen zu sehen und nicht etwa von oben herab, sondern auf du und du herzlichen Anteil an ihm zu nehmen: eine Richtung des Gemüts, die nicht leicht eingeschlagen und festgehalten wird, wenn sie nicht schon von Kindesbeinen an zur anderen Natur geworden ist, die aber in unserem Hause, unter dem wortlosen Beispiel der auch hierin vorbildlichen Eltern, besonders tiefe und starke Wurzeln schlagen mußte.«<sup>2</sup> Schon in dieser frühen Zeit gibt es Hinweise auf sein späteres Wirken. Wilhelm von Pechmann wurde im Geist einer loyalen und nationalen Gesinnung erzogen, wobei ihm das Recht, die Treue und das selbstverständliche christliche Glaubensleben in seinem Elternhaus besonders in Erinnerung geblieben sind.

1 Die väterliche Familie wurde 1698 in den ungarischen Magnatenstand erhoben. Wilhelm Johann Nepomuc von Pechmann war seit 1866 Staatsminister des Inneren, auf dessen Befehl am 24. 2. 1867 im Namen der Regierung die bürgerliche und politische Gleichstellung der Juden in Bayern erlassen wurde. (Dieter Zeile, Wilhelm von Pechmann (1859–1948). Vortrag in der Schwabenakademie Irsee am 9. 10. 1998, unveröffentlicht, Bayer. Hauptstaatsarchiv München, Bd. IV, 31, 2).

2 Abgedruckt in: Wilhelm Zils, Geistiges und Künstlerisches München in Selbstbiographien, München 1913, 261–269, 262.



Der fast Einundachtzigjährige schreibt im Mai 1940 in einem autobiographischen Bericht: »Das Recht als solches war mir, lang ehe ich mir dessen bewusst wurde, durch die Persönlichkeit meines lieben Vaters, schon im Elternhaus für immer, im wahren Sinn des Wortes, heilig geworden.

Und neben dem Recht die Treue, wie sie mir in meiner lieben Mutter als ungewöhnlich ausgeprägter Familiensinn, in meinem Vater aber mit gleicher Stärke als Freundestreue schon von Kindheit an vor Augen stand.«<sup>3</sup> In dem alten Fuggerbau in Memmingen lebte ein kinderloses Ehepaar namens Wegmann neben der Familie von Pechmann, das bleibende Eindrücke vor allem in religiöser Hinsicht bei von Pechmann hinterlassen hat: »Was mir die tiefe Trauer meines Vaters um König Maximilian II. und um Ludwig I. für mein bayerisches, was mir das große Jahr 1870/71 für mein deutsches Empfinden und Bewusstsein grundlegend fürs ganze Leben entscheidend mitgegeben hat, das habe ich in dem durch Wegmanns erweiterten Elternhause gleich entscheidend, gleich grundlegend für den christlichen Glauben empfangen, in dem mich Gottes Gnade durch das ganze Leben geleitet hat.«<sup>4</sup>

In Memmingen besuchte von Pechmann die evangelische Volksschule. Zeit seines Lebens war es ihm gewiss, dass der konfessionelle Friede, der ihm so stark am Herzen lag, niemals durch die Konfessionsschule verhindert wird. Sein Eintreten für die Bewahrung der Bekenntnisschule in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur hat in der Erinnerung an seine Schulerfahrungen in Memmingen einen wesentlichen Rückhalt. Er stellt fest: »Der konfessionelle Friede hängt von ganz anderen Voraussetzungen ab.«<sup>5</sup>

Am Ende seiner Memminger Schulzeit wurde ihm ein Buch überreicht, das für sein weiteres Leben eine besondere Bedeutung haben sollte. Es war die Geschichte der deutschen National-Literatur von August Vilmar. Im Jahr 1941 erinnert sich Wilhelm von Pechmann: »Auf der Innenseite des Umschlags finden sich von der Hand des angehenden Gymnasiasten die Worte: ›Christlich und deutsch!‹ Sie sollten zunächst den Grundgedanken wiedergeben, den ich aus dem Meisterwerk des treuen Hessen in mich aufgenommen hatte; darüber hinaus waren sie als eine Losung für das eigene Leben gedacht, und sie sind es geblieben... Ich ahnte damals nicht, dass mir am späten Abend meines Lebens eine Losung ganz anderer Art entgegenklingen würde: Christlich oder deutsch!«<sup>6</sup> Mit Widersachern gegen das Christentum, so bekennt von Pechmann, hatte er von Jugend an immer wieder zu tun, aber es wäre keinem von

3 »Wilhelm, das ist nichts für dich.« Beitrag zu dem Sammelwerk »Unser Elternhaus«, hg. von P. Eugen Lense, S.O. cist. (Bayer. Hauptstaatsarchiv München, Bd.I a, 5, 9).

4 Ebd., 12. Johannes Wegmann war als Speisemeister später zu Wilhelm Löhe nach Neuendettelsau gekommen.

5 Selbstbiographie 1913, in: Wilhelm Zils, Geistiges und Künstlerisches München, 263.

6 »Aus meinem Leben.« Biographisches Fragment vom 31.10.1941. (Bayer. Hauptstaatsarchiv München, Bd.I, 4).

allen in den Sinn gekommen, dass es möglich würde, »die Vernichtung des Christentums im Namen des Deutschtums zu verlangen.«<sup>7</sup>

Die tausendjährige Verbindung von Deutschtum und Christentum hatte für den schon in jungen Jahren besonders für die Geschichte aufgeschlossenen von Pechmann eine ihn lebenslang prägende, bleibende Anziehungskraft. Der wie selbstverständlich im nationalen Geist erzogene, angehende Gymnasiast hat die Ereignisse des Jahres 1870/71 mit dem Deutsch-Französischen Krieg als wichtigstes Erlebnis seiner frühen Jahre bezeichnet. In seiner Erinnerung heißt es: »Mein lieber Vater kam nach Hause: »Napoleon hat Preußen den Krieg erklärt.« Mit dieser Stunde ist meine Kindheit zu Ende gegangen.« Die nationale Erwartung war groß: »Ob man sie wirklich noch erleben werde: die große Zeit eines neu aufgerichteten Deutschen Reiches, eines Deutschen Kaisers!«<sup>8</sup>

Aber auch das I. Vatikanische Konzil 1871 und der Kampf gegen das Dogma vom unfehlbaren Lehramt des Papstes *ex cathedra* des Münchner Kirchenhistorikers Ignaz von Döllinger beeindruckten den jungen von Pechmann tief.

Nachdem die Familie nach Augsburg gezogen war, wohin der Vater versetzt wurde,<sup>9</sup> schloss sich der Besuch des dortigen Realgymnasiums an, das er mit einem herausragenden Ergebnis 1877 abschloss. Nach Memmingen ist ihm Augsburg die liebste Stadt geworden. Während seiner Gymnasialzeit entstand eine bleibende hohe Achtung und Freundschaft zu dem dortigen Religionslehrer und Leiter des Diakonissenhauses, Friedrich Boeckh (1845–1914).<sup>10</sup>

Dieser, aus einer alten Theologenfamilie stammende Lehrer, war in seinem Tübinger Theologiestudium wesentlich durch Johann Tobias Beck (1804–1878) beeindruckt worden, dessen Bibelauslegung und ungezwungene Frömmigkeit er an seine Schüler weitergab. Immer wieder erinnert sich von Pechmann in späteren Jahren an den Augsburger Theologen Boeckh, der ihn Beck nahe brachte und in seiner seelsorgerlichen und geistlichen Haltung für sein persönliches Glaubensleben prägend wurde. Von der Traditionslinie von Beck über Boeckh zu von Pechmann stammt wohl auch ein Verständnis des Luthertums, das in dieser schwäbisch-geistigen Welt die feste Bindung an Bibel und Bekenntnis stets mit einer Ablehnung von konfessioneller Enge und Starrheit zu verbinden wusste.

In seiner Augsburger Schulzeit begann auch die Freundschaft mit Friedrich Veit (1861–1948), der von 1917 bis 1933 die Geschicke der bayerischen

7 Ebd.

8 Zils, München 262. In dieser Selbstbiographie von 1913 bekennt er auch, dass er nicht verstehen könne, wie national gesinnte Männer den Sieg Wilhelms I. in Frankreich eine »großpreußische Siegeslümmelei« nennen können, ebd.

9 Der Vater wurde 1874 von Memmingen an das Appellationsgericht nach Augsburg gerufen. Er starb schon am 3.5.1886.

10 Vgl. Hans-Joachim Katt, Friedrich Boeckh, 1845–1914. Der Leiter eines Mutterhauses. In: Helfen in Gottes Namen. Lebensbilder aus der Geschichte der bayerischen Diakonie, hg. von Karl Leipziger, München 1986, 71–105.

Landeskirche leitete, von 1921 als Kirchenpräsident.<sup>11</sup> In der Zeit der Weimarer Republik hatten Veit und von Pechmann sowohl in der bayerischen Kirche wie auch im deutschen Protestantismus bei der Entstehung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes führende Ämter inne und nahmen an der Ökumene der zwanziger Jahre lebhaften Anteil. In ihrer beider klaren und frühzeitigen Ablehnung des Nationalsozialismus waren sie auch in persönlicher Hinsicht bis in ihr hohes Alter hinein verbunden.

Während seiner Augsburger Gymnasialjahre hat der historisch und sprachlich besonders aufgeschlossene junge von Pechmann auch die Naturwissenschaften mit Begeisterung studiert, aber neben dem selbstverständlichen Latein war ihm das Griechische doch so wichtig, dass er es gründlicher verstehen lernen wollte. Außer dem Verständnis der deutschen Geschichte, wofür ihm vor allem die Historiker Leopold von Ranke und Johannes von Müller Vorbilder waren, wollte er Homer, Sophokles, Herodot und Plato auch im Urtext lesen. Deshalb verließ er das Realgymnasium in Augsburg, um an der Universität München klassische Philologie zu studieren.

11 Vgl. Wolfgang Sommer, Friedrich Veit. Ein konservativer Kirchenpräsident in der Weimarer Republik und seine Abwehr des Nationalsozialismus. In: ZBKG 76. Jg. 2007, 233 – 269.

## 2. Studium in München und Eintritt als Rechtskonsulent in die Bayerische Handelsbank – weiterer beruflicher Weg

Aufgrund seines hervorragenden Realschulabschlusses wurde Wilhelm von Pechmann 1877 in das Königliche Maximilianeum in München berufen. In dieser, von König Maximilian II. 1852 errichteten Studienstiftung, sollten alljährlich sechs, ab 1876 sechsundzwanzig junge Männer mit hervorragender geistiger Begabung und tadelloser sittlicher Führung bei freier Kost und Logis sich ihren Studien widmen können, vor allem den Rechts- und Staatswissenschaften.<sup>1</sup> Nach den ersten vier Semestern wechselte er seine Studien von der klassischen Philologie zur Jurisprudenz. Dieser Studienwechsel war wohl auch durch den Einfluss des Vaters und die enge, persönliche Beziehung der Familie zu einem seiner akademischen Lehrer, des bedeutenden Juristen Konrad von Maurer, bedingt.<sup>2</sup> Im dritten Universitätsjahr absolvierte er seinen Militärdienst als »Einjährig-Freiwilliger« im Infanterie-Leib-Regiment und bestand schon 1885 mit 26 Jahren den sog. Staatskonkurs, das Assessor-Examen.

Durch seine Begabung und Neigung stand dem jungen von Pechmann eine akademische Karriere vor Augen, aber es sollte anders kommen. Im Frühjahr 1886 starb sein Vater mit erst 57 Jahren. So trat er am 15. November 1886 als Rechtskonsulent in die Bayerische Handelsbank in München ein. Auf diesen, für sein berufliches Wirken entscheidenden Schritt, kommt er in späteren Rückblicken immer wieder zu sprechen: »Es war in meinem ganzen Leben

1 Ludwig Reichert und Walter Dieck, Ein Bankier und ein Schriftsteller. Wilhelm Freiherr von Pechmann – Viktor Mann. In: Festschrift 125 Jahre Bayerische Handelsbank, München 1994, XXXIII.

2 Aus fragmentarischen autobiographischen Erinnerungen im 86. Lebensjahr geht hervor, dass Wilhelm von Pechmann eigentlich evangelische Theologie studieren und Pfarrer werden wollte. Er schreibt im Juni 1944: »Der dringende Wunsch, von der klassischen Philologie zur Theologie überzugehen, hatte in dem Unterricht und der Person meines Freundes Friedrich Boeckh seine Ursache. Mit diesem Wunsch heimgekehrt, sah ich mich bald vor ernststen Schwierigkeiten. Mein Vater ... hätte sich vielleicht damit abgefunden, meine Mutter war jedoch entschieden dagegen. Ihr zuliebe waren wir vier Kinder evangelisch erzogen worden; daß nun der älteste Sohn auch noch evangelischer Pfarrer werden sollte, war mehr, als sie meinem Vater gegenüber auf sich nehmen wollte. Im Widerspruch zu dem Wunsch und Willen meiner lieben Eltern auf die Kanzel zu treten, war für mich undenkbar. So bin ich einstweilen bei der Philologie geblieben und habe dann in der Jurisprudenz den Beruf gefunden, in dem ich mich so wohl fühle, daß ich noch heute mit Freuden an die langen Jahre und Jahrzehnte zurückdenke...« (»Aus fünfundsechzig Jahren«, Fragmentarische Erinnerungen, LAELKB, Nachlass Pechmann 23, Nr. 1),



Abb. 1: Wilhelm von Pechmann um 1900, Bayer. Hauptstaatsarchiv München.

ohne Vergleich das schwerste Opfer, das ich zu bringen hatte und gebracht habe, als ich mich im Sommer 1886 entschloss, dem völlig unerwarteten Ruf in

die Bayerische Handelsbank Folge zu leisten. Niemals hatte ich auch nur von ferne an eine derartige Laufbahn gedacht; es war mir eine völlig fremde Welt, in die ich eintreten sollte, und ich hatte, wenn ich es tat, auf alle meine eigenen Pläne, Absichten und Neigungen zu verzichten, die in meinem innersten Wesen ihre tiefen Wurzeln hatten. Aber kurz zuvor war unerwartet früh mein lieber Vater gestorben, und meine Mutter war mit meinen jüngeren drei Geschwistern in einer Lage, in der sie in der Tat darauf angewiesen war, sobald wie irgend möglich an mir eine Stütze zu haben. Es ist mir daher als eine schwere, aber gar nicht abzuweisende Pflicht erschienen, jenen Ruf nicht auszuschlagen; und wenn auch der Weg, auf den er mich geführt hat, alles eher wie leicht, vielmehr, in wechselnden Formen, immer wieder recht schwer war, so bereue ich es doch keinen Augenblick, daß ich ihn gegangen bin.«<sup>3</sup>

Nach seinem Eintritt in die Bank heiratete Wilhelm von Pechmann Emma Frein von Feilitzsch am 14. Juni 1887, mit der er in seinem langen, von vielen beruflichen und ehrenamtlichen Verpflichtungen ausgefüllten, ereignisreichen Leben eine enge persönliche Verbindung, auch im Denken und gemeinschaftlich verantworteten Handeln, erfahren konnte. Aus der Ehe sind drei Kinder hervorgegangen, von denen zwei vor den Eltern starben: Hildgard (1889–1975), Adalbert (1890–1908) und Emma (1892–1935).

Schon nach gut acht Jahren Tätigkeit wurde von Pechmann 1895 in den Vorstand der Bank berufen, womit für sein weiteres berufliches Leben als Jurist und Finanzfachmann eine entscheidende Weichenstellung als Vorstandsmitglied der Bayerischen Handelsbank in München gefällt war. Seit 1898 kam er in die Direktion dieser Bank und engagierte sich in zahlreichen Ämtern und Mitgliedschaften des Bank- und Wirtschaftslebens am Ende des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Daneben lief auch seine wissenschaftlich-juristische Tätigkeit: Zusammen mit seinem Onkel, Reichsgerichtsrat Dr. Petersen, dem Bruder seiner Mutter, war er Mitverfasser eines Kommentars zum Aktiengesetz 1884, schrieb er eine Erläuterung zum Depotgesetz von 1896/97<sup>4</sup> und hielt Vorträge über verschiedene volkswirtschaftliche Gegenstände (z. B. Währungsfragen). An der neu gegründeten Handelshochschule in München, in deren Kuratorium er Mitglied war, unterrichtete er im Wintersemester 1910/11 über Boden- und Kommunalkredit und zog damit die Summe seiner vieljährigen praktischen Erfahrung. Von 1898 bis 1900 hatte er den Vorsitz in der Münchener Juristischen Gesellschaft und seit 1898 war er Mitglied der Ständigen Deputation des Deutschen Juristentages sowie des Börsenvorstandes und des Münchener Handelsvereins, seit 1903 Mitglied des Kuratoriums des Maximilianeums. Von 1900 bis 1903 bekleidete von Pechmann im Geist des zeitgenössischen Philhellenismus das Amt eines griechischen Generalkonsuls.

3 Brief von Pechmanns an Prof. D. Adolf Keller vom 21.7.1938, Kantzenbach, Dokumentation Nr. 276, 255.

4 Reichsgesetz über die Pflichten der Kaufleute bei Aufbewahrung fremder Wertpapiere vom 5.7.1896.

Diese weit ausgreifende, berufliche Tätigkeit und öffentliche Anerkennung wurde ergänzt durch einen ebenso intensiven sozialdiakonischen Einsatz im Zusammenhang mit seiner Mitgliedschaft im Johanniterorden. Seit 1892 war Wilhelm von Pechmann Ehrenritter, seit 1896 Rechtsritter und seit 1998 Werkmeister der Bayerischen Genossenschaft der Johanniter. Die Tradition der Krankenpflege in diesem Orden seit der Kreuzfahrerzeit setze er dadurch fort, dass er zu dem damals führenden Professor für chirurgische Orthopädie, Dr. Lange, den Kontakt herstellte und die Mittel des Ordens für »heilbare krüppelhafte Kinder aus den unbemittelten Ständen« einsetzte.<sup>5</sup> Seit 1903 sind über 700 Kinder durch Vermittlung der Johanniter zu Prof. Dr. Lange geschickt worden, der sie unentgeltlich behandelte. Es gelang ihm auch, die Kosten für Behandlung, Bandagen und Apparate aufzubringen und sich tatkräftig und erfolgreich für den Bau einer Orthopädischen Klinik, des sog. »Krüppelheimes« in München-Harlaching einzusetzen.<sup>6</sup> Eine weitere Initiative war seine Hilfe für den »von Rothmundschen Unterstützungsverein für arme Augenkranke« und dessen Genesungsheim in Bad Tölz.

5 L. Reichert und W. Dieck, Ein Bankier und ein Schriftsteller, München 1994, XXXIII.

6 Dieses Haus wurde als »Zentral-Krüppelanstalt in Giesing bei München« 1913 vollendet. L. Reichert und W. Dieck, Ein Bankier und ein Schriftsteller, XXXIV.

### 3. Zum politischen und kirchlichen Wirken Wilhelm von Pechmanns bis zum Ende des Ersten Weltkrieges

»Ich habe nie in einer politisch indifferenten Atmosphäre gelebt.«<sup>1</sup> So sieht von Pechmann seine Haltung im öffentlichen Leben seiner Zeit, deren Vorbilder sein Vater und Onkel waren.

Die treue Anhängerschaft sowohl am bayerischen Königshaus wie am kaiserlichen Deutschen Reich war Familientradition. Der deutschnationale Geist fand zunächst in der nationalliberalen Partei eine Heimstatt, der stärksten Reichstagspartei in den ersten Jahren nach der Reichsgründung.<sup>2</sup> Diese Partei des national gesinnten Industrie- und Bildungsbürgertums unterstützte die Politik Bismarcks, deren Verehrung auch der noch junge von Pechmann mit großem Pathos zum Ausdruck brachte. Zum 79. Geburtstag des ehemaligen Reichskanzlers hielt er eine Festrede in einem Münchener Gasthof, in der es u. a. heißt: »So steht ... Bismarck inmitten des Heldengeschlechtes, welches das ruhmlos zerfallene Deutsche Reich in unseren Tagen kraft- und ruhmvoll wieder aufgerichtet hat. So steht er, unter den großen Paladinen der größte, an den Stufen des Thrones seines großen Kaisers. So wird seine weltgeschichtliche Gestalt stehen bleiben durch alle Jahrhunderte, und nicht nur im deutschen Volk, sondern überall, wo empfänglicher Sinn für Größe wohnt, wird der Klang seines Namens, je länger, je mehr den Widerhall reiner Begeisterung wecken.«<sup>3</sup>

Auch nach dem Tod Bismarcks kam sein nationaldeutsches Selbstbewußtsein in Festreden und in seiner Teilnahme an der Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem 1898 durch Kaiser Wilhelm II. zum Ausdruck.<sup>4</sup>

1 Selbstbiographie 1913, Zils, München, 262.

2 »In die nationalliberale Partei bin ich wie von selber hineingewachsen.« Ebd., 268.

3 Festrede von Pechmanns in der Münchner Allgemeinen Zeitung vom 1.4.1894. (Bayer. Hauptstaatsarchiv, II c, 38). Auch zur Einweihung des Bismarckturms auf der Rottmannshöhe bei Allmannshausen am Starnberger See hielt von Pechmann am 1.7.1899 eine Ansprache, in der er Bismarck als Politiker charakterisierte, der die Kunst des Maßhaltens und der Selbstbescheidung geübt habe. Vor allem aber hat er das deutsche Volk in Nord und Süd vereint: »Nord und Süd auf ewig eins, Ausgelöscht die Grenze des Mains, Heillosen Zwiespalt für immer begraben; Bayern und Pfälzer, Franken und Schwaben. Wie sie mit Preußen und Hessen und Sachsen Alle aus einem Stamme gewachsen, Also mit allen, und Allen gleich, Machtvoll geeinigt zum Deutschen Reich.« (Walter Pache, Bismarck-Thurm. Kunst, Politik und Kunstpolitik um 1900, Neue Früchte N.F: 19/1999, 15).

4 Zu der Reisegruppe gehörte auch der Vater von Martin Niemöller, Heinrich Niemöller, worüber ein Buch Auskunft gibt: Hinauf gen Jerusalem. Gedenkbuch der offiziellen Festfahrt zur Ein-



Der nationalliberalen Tradition war von Pechmann durch den Gegensatz gegen das Zentrum und gegen die demokratisierende Fortschrittspartei, vor allem aber gegen die Sozialdemokratie verbunden. Mit Freiherr von Lerchenfeld und Max Haushofer waren seine Familie und er selbst freundschaftlich verbunden. Aber die weitere Entwicklung der Nationalliberalen Partei hat von Pechmann äußerst kritisch verfolgt, und schließlich hat sie ihn zum Austritt aus dieser Partei geführt. Vor dem Ersten Weltkrieg schreibt er in seiner fragmentarischen Selbstbiographie: »In der aufkommenden jungliberalen und nationalsozialen Richtung, in der Verwischung aller Grenzen nach links und in der einseitigen Hervorhebung der Grenzen nach rechts, vor allem in der Feindseligkeit gegen die Konservativen, habe ich nie etwas anderes als verhängnisvolle Abirrungen von der alten nationalliberalen Tradition erblicken können, und als ich mich davon überzeugen mußte, daß diese Tradition innerhalb der liberalliberalen Partei von heute nicht mehr zu retten sei, habe ich mich nach langen Kämpfen der schwersten Art von der Partei losgesagt.«<sup>5</sup> Er konnte sich nicht von der Politik zurückziehen, obwohl er es eigentlich gern zugunsten wissenschaftlicher Arbeit getan hätte. So hat er versucht, der alten nationalliberalen Tradition eine neue Stätte zu bereiten, indem er die Bayerische Reichspartei (Deutsche Reichspartei in Bayern) seit 1911 mit ins Leben gerufen hat.

In dieser Zeit wird in seinem politischen Wirken das auch später immer wieder deutlich werdende eigenständige Urteil sichtbar, das ihn unabhängig von fest geprägten Meinungen handeln lässt. Er plädiert inmitten eines vor allem vom Evangelischen Bund propagierten, antikatholisch-protestantischen Selbstbewusstseins für eine differenzierte Haltung gegenüber dem Jesuiten-erlass der bayerischen Regierung vom August 1911.<sup>6</sup> In diesem Erlass sollte das 1872 ergangene Verbot des Jesuitenordens aufgehoben bzw. abgeschwächt werden, wogegen sämtliche Kirchenvorstände der bayerischen Landeskirche demonstrativ protestierten.

Sie sahen darin eine Gefährdung des konfessionellen Friedens. Im Blick auf

weihung der Erlöserkirche in Jerusalem, hg. von Heinrich Niemöller, Berlin 1899. Hierin befinden sich auch einige Gedichte von Pechmanns. Später erinnert er sich an dieses Ereignis, vgl. seinen Brief an Martin Niemöller vom 7. 2. 1935, Kantzenbach, Dokumentation, Nr. 102, 124 f.

<sup>5</sup> Selbstbiographie 1913, Zils, München, 268. Zu seiner Position gehörte die klare Abgrenzung zur damaligen Sozialdemokratie: »Ich erblicke in der Verblendung unserer bürgerlichen Gesellschaft gegen die sozialdemokratische Gefahr das Verhängnis unserer Zukunft.« Ebd. »Der Sozialdemokratie wird es jedoch nicht gelingen, die drei Sterne Gottesglaube, Freiheitsliebe und Hingebung an das Vaterland vom Himmel zu holen.« Ebd. In einem Schreiben an den Vorstand der Nationalliberalen Partei München hat sich von Pechmann gegen den »Fanatismus liberaler Intoleranz gegen alles positive Christentum« gewandt und dabei vor allem die Angriffe aus dieser Partei gegen Adolf Stoecker gemeint: »...es empört mich, wenn der mir aller Irrtümer ungeachtet verehrungswürdige Mann in der liberalen Presse wie ein Geächteter behandelt wird...« (Nachlass Wilhelm von Pechmann, Bd. II c, 40. Bayer. Hauptstaatsarchiv München).

<sup>6</sup> Vgl. »Das Jesuitengesetz und der konfessionelle Friede.« Votum Wilhelm von Pechmanns in der Allgemeinen Zeitung, München, 21.9.1912. (LAELKB, Pechmann, Personen 23, Nr. 6).